

Gewalt und Macht im Schweizer Knast

Drogensüchtige und Sexualtäter stehen in der Hackordnung an unterster Stelle — und werden von den Mitgefangenen drangsaliert

VON ESTHER GIRSBERGER

ZÜRICH — In den Schweizer Gefängnissen steigt die Gewalt. Aggressionen werden vor allem an Häftlingen ausgelassen, die in der Hierarchie zuunterst stehen: Sexualdelinquenten und Drogensüchtige.

«Der Kindermörder Ferrari muss entweder in den Hochsicherheitstrakt oder er muss in eine psychiatrische Anstalt eingeliefert werden»: Diese Meinung vertritt nicht etwa ein Gefängnisdirektor. Vielmehr sagt dies Hans O., der wegen Totschlags zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Er sitzt seine Strafe in der offenen Anstalt in Saxerriet ab.

«Ich wünsche Ferrari nicht, dass er in den normalen Strafvollzug kommt», warnt auch Peter L. Der wegen Mordes verurteilte Zürcher war **18 Monate** in der Strafanstalt Regensdorf, bevor er nach Saxerriet wechseln konnte.

Das Beispiel ist bezeichnend für die Hackordnung, die unter den Häftlingen gilt Zuunterst in der Hierarchie stehen die Kindli-Ficken», wie sie im Fachjargon heissen. Unmittelbar danach folgen die «normalen» Sexualdelinquenten. Im Ansehen zuoberst stehen die Wirtschaftsdelinquenten — allerdings nur, wenn sie die «grossen Brocken» finanziell so richtig ausgenommen haben.

Die Regeln der Machtgesellschaft gelten auch hinter Gefängnismauern

Diese Hierarchie bestätigen auch Psychologen und Strafvollzugsbehörden: Die Häftlinge würden die Verbrechen nach dem Motto «Lieber ein anständiger Verbrecher, als ein Sauhund» qualifizieren, sagt Wolfgang Buck, Chefarzt des Psychiatrisch-Psychologischen Dienstes der Zürcher Justizdirektion. Die bedrängende Situation hinter Gefängnismauern führe unweigerlich zu Aggressionen. Diese würden teilweise auch abreagiert — vor allem nach unten. Denn im Gefängnis funktioniert die Machtgesellschaft genauso wie draussen in der Freiheit.



Die beengende Situation in den Gefängnissen führt zu Aggressionen: Zelle

Foto: Bruno Schlatter

Abreagiert wird oft durch Gewalt — verbal, psychisch und tätlich. Wer sich durch Muskelkraft oder Köpfcen auszeichnet, setzt sich durch — physisch oder psychisch Schwache werden an den Rand gedrängt. «Sexualtäter werden besonders beobachtet», sagt Ferdinand Oberfell, seit 20 Jahren Werkmeister in der Strafanstalt Regensdorf. Verhalten sie sich unauffällig, werden sie in Ruhe gelassen.

Ein mindestens ebenso grosses Gewaltpotential liegt im Drogengeschäft. Es funktioniert im Gefängnis nach den gleichen Regeln wie auf dem Zürcher Letten. «Drogenkonsumenten in Haft verkaufen

ihre Seele und ihren Leib für einen Schuss», sagt Oberfell. Weil sich einzelne Häftlinge prostituieren, sollen eventuell Kondome abgegeben werden.

Oft versprechen die Drogen konsumierenden Häftlinge aber Gegenleistungen, die sie gar nicht halten können — was Folgen hat. «Zuerst wird gedroht, dann kommt der Hammer», sagt Peter L. Werden die Schulden nicht bezahlt, werde eben die Zelle ausgeräumt beziehungsweise das Radio, die Stereoanlage oder der Fernseher zerstört.

Geld zur Schuldenbegleichung sei ja genug vorhanden. Neben dem Arbeitsent

gelt erlauben die meisten Anstalten ein Sackgeld von einigen hundert Franken pro Monat. Viele haben mehr: Wie sonst sei zu erklären, dass der Gefängniskiosk einen dreimal grösseren Umsatz mache, als eigentlich Geld im Umlauf sei, fragt der Häftling.

Physische Gewalt ist an der Tagesordnung — wenn einer trotz deutlicher Warnung spät abends laut Musik hört, wird eben schon mal zugeschlagen. Zu blutigen Auseinandersetzungen kommt es aber selten: Schraubenzieher, Scheren und Messer dienen meist nur dazu, dass Drohungen ernst genommen werden.

Den Anstaltsdirektoren ist das Gewaltproblem bekannt — doch ist es zu vielschichtig, als dass es mit zwei, drei Massnahmen behoben werden könnte. Ungelöst bleibt das Drogenproblem: «Wir können nach einem Urlaub nicht alles und jedes kontrollieren», sagt Rolf Wehrli, Vizedirektor der Strafanstalt Bostadel.

Abbau der kriminellen Subkultur durch Abteilungs-Neukonzept

Auch der teilweise schwierige Umgang mit den verschiedenen Nationalitäten lässt sich nicht aus der Welt schaffen: Zwischen Ausländern und Schweizern gilt nicht der gleiche Ehrenkodex. Das führt zu Unverständnis — und zu zusätzlichen Aggressionen. «Im Gefängnis wurde ich zum Rassisten», sagt Peter L.

Einen Abbau der Gewalt verspricht sich Hansueli Meier, Direktor der Strafanstalt Regensdorf, von der neuen Zürcher Anstalt Pöschwies. Dort werden die Häftlinge in verschiedenen Pavillons mit je 24 Plätzen untergebracht. Eine Abteilung für die Neueintritte, eine für Häftlinge mit Suchtproblemen, ein Pavillon für erhöhte Sicherheit und einer für Häftlinge mit Langzeitstrafen erlauben den Aufsehern eine bessere Übersicht. «Die kriminelle Subkultur wird mit dieser Struktur weniger massiv zum Tragen kommen», sagt Meier.

Dieses System könnte bei einer Verurteilung auch Werner Ferrari zugute kommen. Wenn sich der Medienrummel gelegt habe, lege sich auch die Wut bei den Häftlingen, sagen Anstaltsdirektoren und Psychologen. Dann kann er in eine andere Gruppe versetzt werden.

Mit einer begleitenden Langzeittherapie können Sexualdelinquenten manchmal auch dazu gebracht werden, ihr Verhalten besser zu reflektieren. «Dann gelingt auch der Kontakt mit anderen Häftlingen besser», sagt der Psychiater Buck.

Andere Möglichkeiten sind nicht vorhanden: Eine psychiatrische Anstalt für gemeingefährliche Sexualdelinquenten gibt es in der Schweiz nicht — und eine lange Isolationshaft in einem Hochsicherheitstrakt ist nicht zumutbar.